Breslauer FIGARO.

Für Literatur Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅓ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 259. Freitag den 5. November. 1841

Der kleine Franzos.

Es war am Tage des heiligen Nikolaus; die Kasan'sche Kirche vermochte kaum die Menge zu fassen, die sich herzu drängte, um den berühmten Metropoliten Platon vor dem Altare zu sehen. Das Volk stand Kopf an Kopf, der Regel der griechischen Kirche gemäß, welche während des Meßopfers wie das Sitzen, auch die Kniebeugung wehrt. Laut hallte der eintönige, traurige Gesang, der — weder erhaben, noch sanft, noch ergreifend — den Hörer nur betäubt und erschreckt. Der Altar, vor welchem der Archimandrit das heilige Geheimniß feierte, blieb verhüllt; nach dem Vorgang des Tempels von Jerusalem, öffnet sich das Allerheiligste der russischen Kirche nur auf kurze Augenblicke, und das Innere wird allein sichtbar, wenn der Priester hervortritt, um der Gemeinde den Segen zu geben, in jeder Hand einen Armleuchter, deren einer zwei, der andere drei Kerzen trägt. Und gerade während dieses feierlichen Augenblicks, da der Vorhang von einanderrauschte, und alles Volk sich niederwarf, mit der Stirne die Steinplatten berührend, trat ein Fremdling von sonderbarem Aussehen in das Haus des Herrn; ein mageres Männlein mit großen Glotzaugen in seinem vor Haaren kaum sichtbaren Antlitz, mit einem übergroßen, stark nach vorn sich drängenden Mund

einem kleinen Tressenhut auf dem Haupt, angethan mit einem galonirten, französischen Kleide mit breiten Schössen, die überaus magern Beine in enganschließende, kurze Beinkleider und seidene Strümpfe gehüllt.

Der Fremde warf bei seinem Eintritt sich nieder, doch erhob er sich bald wieder, ungeduldig und beweglich, wie er eben war, und schlich an den Wänden hin gegen das Sanktuarium, wo Platon, dem „der kleine Franzos" bekannt war, ihn mit einem kaum bemerkbaren Lächeln empfing; dieser aber verlor keine Bewegung des Archimandriten, und als der sich nun zurückgezogen, voltigirte der kecke und unbesonnene Eindringling mit einem Sprunge in das Sanktuarium, warf den eben vom Priester abgelegten Ornat um sich, und trat mit den Armleuchtern hervor, um das Volk zu segnen, wie eben der Metropolit es gethan.

Ein Strom von Verwünschungen brach los, als hätte sich ein unreines Thier in das Heiligthum verirrt. Tausend Stimmen schrieen Wehe! ob der unerhörten Lästerung, doch Monsieur Job ließ sich nicht stören. Bald aber erhoben sich drohende Fäuste, um den Frevler zu greifen, der nun anfing, sich zu wehren, mit starken, nervigen Händen den Zudrängenden Leuchter, Becher, Meßbücher und was er sonst erhaschen konnte, an die Köpfe schlug und warf, wie ein Wahnwitziger sich gebärdete, biß, kratzte und schlug, bis er endlich der Uebermacht erlag, und geknebelt dem Polizeiminister überbracht wurde, damit dieser den Schänder des Heiligthums zur Verantwortung und Strafe ziehe.

Nun gehörte der arme Monsieur Job zu dem Haushalte des französischen Botschafters, Marquis de l'Hopital, und war um seiner leutseligen und possirlichen Manieren halber allgemein beliebt, besonders bei den Damen, die Kaiserin selbst nicht ausgenommen, welcher er oft in der Hermitage aufwarten mußte, wo sie jeden Abend ihre sogenannte „kleine Gesellschaft" um sich versammelte; im Munde des Volkes hieß er der kleine Franzos, und war in Petersburg mehr gekannt, als der Botschafter selbst, welcher eben sich bei Marie Paola, der Ninon Rußland's befand, als ihn die Kunde des sonderbaren Vorfalls erreichte, der die ganze Stadt in Bewegung gesetzt hatte. L'Hôpital eilte zur Kaiserin. Er fand den Winterpalast äußerst belebt; Cavaliergarden in ihren Silberharnischen, vornehme Herren in den verschiedenartigsten Uniformen, aus allen Provinzen, Generäle, die ihre Sporen im Türkenkrieg verdient, zwei oder drei der Subalternoffiziere, die nach und nach steigen und wieder fallen sollten, wie es eben das Loos der Günstlinge mit sich bringt — alle waren herzugeeilt, weil sie, des kürzlich erst ermordeten Erzbischofs Gabriel gedenkend, die größten Ausschweifungen von Seiten des zusammengerotteten Volkes befurchteten.

Die Kaiserin saß auf einem Divan. Neben ihr hielt sich jene berühmte Fürstin Daschkoff, der Katharina zum größten Theile ihre

Krone verdankte, und welche in Rußland die wahrhafteste aller Herrschaften ausübte: die Herrschaft des Talentes. Katharina Alexiewna war nach altrussischer Sitte gekleidet; über der langen Tunika trug sie das vorn zugeknöpfte, kurze Oberkleid von schwarzem Sammet, dessen Aermel sich eng beim Handgelenk zusammenschlossen. Farbige Bänder kreuzten sich auf der Brust und hielten die Zeichen der Orden der Heiligen Andreas, Georg, Alexander und Wladimir. Eine prächtige Demantkrone schloß den hohen Haarputz. Ihre Gestalt war nicht hoch, und schon etwas zu stark, trotz ihrer Jugend; ihre Haltung majestätisch, ihr Blick stolz und durchdringend, ihr Lächeln bezaubernd.

Sie erhob sich bald, als sie den Botschafter eintreten sah, welchen sie mit einem besondern Zutrauen beehrte, das, wie Einige wollen, bis zur Vertraulichkeit ging.

Die Kaiserin fragte l'Hôpital nach der Ursache seiner Blässe und seiner Bestürzung, und ließ sich von ihm das Abentheuer erzählen, das ihr schon bekannt war. Den Bericht schloß die Bitte um Begnadigung.

Katharina II. näherte sich der Fürstin Daschkoff, wechselte einige leise Worte mit ihr, und bedauerte dann laut, die Bitte nicht gewähren zu dürfen.

„Wie?" rief der Botschafter, „steht der Selbstbeherrscherin aller Reußen nicht das unbedingteste Begnadigungsrecht zu?"

Die Braunen der Kaiserin zogen sich zusammen und mit bewegter Stimme entgegnete sie: „Wohl bin ich unbeschränkte Herrscherin, und dennoch giebt es hier noch eine Macht über der meinen. Der Himmel sei mein Zeuge, Marquis, daß ich gern hunderttausend Rubel gabe, um Job zu retten . . . Doch mein Leben und meine Krone kann und will ich um seinetwillen nicht auf's Spiel setzen."

„Wär' es also wahr?" sagte unerschrocken l'Hôpital: „daß im achtzehnten Jahrhundert noch in Rußland der Aberglaube mächtiger wäre als Eure Majestät selbst?"

„Nennt es, wie ihr wollt, mein Freund. Hier aber endet meine Macht."

Monsieur Job wurde zu fünfzig Knutenstreichen verurtheilt, das hieß: ihm das Leben absprechen. Vergebens wandte sich l'Hôpital nochmals an die Gnade Katharina's, die — aus Furcht vor dem gereizten Volke — unerbittlich blieb; vergebens suchte er Richter und Wächter zu bestechen; vergebens schritten die Gesandten aller Mächte für ihn ein.

Der kleine Franzos mußte unter der Knute sterben, Er, der

doch nur ein Affe war, ein, zu seinem Unglück nur allzu gelehriger Orang-Utang. —

Omnibus.

Es ist erstaunlich, wie das Rauchen, vorzüglich der Cigarren, in Frankreich um sich greift. Vor Kurzem sind in Paris sechs Millionen Cigarren aus Manilla eingetroffen. Die Tabaksregie hat dieselben bereits in den Händen, und bald wird dieser Vorrath verbraucht sein.

Schüsse ins Schwarze.

Die Erfinderin der modernen Frauen-Schleppkleider ist eine Kuhmagd in der Schweiz gewesen, die so unverschämt kleine Füße besaß, daß ihr, wenn sie im kurzen Kleide in die Stadt kam, um Milch zu verkaufen, Alt und Jung nachlief, — diese merkwürdige Kleinheit der Füße zu bewundern. Seit jener Zeit tragen die weiblichen Wesen, welche ihre zarten Füßchen nicht den frechen Männerblicken aussetzen wollen — Schleppkleider.

Als in Jungbunzlau vor einigen Jahren „die Räuber" gegeben wurden, und zu wenig Sänger bei der Truppe waren, half man sich auf eine sinnreiche Art dadurch, daß der Schauspieler, der den alten Moor machte, und der eine schöne Baßstimme hatte, aus seinem Kerker heraus zugleich mit den Räubern das bekannte Lied anstimmte:

„Ein freies Leben führen wir,
„Ein Leben voller Wonne!"

Zu Paris lebte noch vor nicht langer Zeit ein Reisender, der, obgleich verheirathet, eine sogenannte Bonne amie hatte, bei der er seit Jahren jeden Abend zubrachte und mit ihr Karten zu spielen pflegte. Die Frau dieses Gewohnheitsmenschen starb vor ihm; Jedermann erwartete, daß er nunmehr seine Freundin heirathen würde, die mit ihm im gleichen Alter war. Da indessen die Erwartung seiner Bekannten getäuscht wurde und man ihn deßhalb zur Rede stellte, antwortete er: „Mein Gott, wenn ich sie heirathe, wo soll ich denn meine Abende zubringen?" —

Gedruckt bei M. Friedländer.